

Orchideen und Naturschutz

Die meisten Leute kennen Orchideen nur aus den Gärtnereien. Großblütig und farbenprächtigt sind die Züchtungen, die es dort in einer fast unübersehbaren Fülle an Formen



und Farben zu kaufen gibt. In letzter Zeit haben sich einige Züchter sogar darauf spezialisiert, bei uns heimische Arten wie den Frauenschuh oder das Gefleckte Knabenkraut zu vermehren und zum Kauf anzubieten. Sofern die Arten künstlich und in Gewächshäusern vermehrt werden, ist da-

gegen nichts zu sagen. Werden sie allerdings aus der Natur entnommen, wird's problematisch. Die Kontrollen beim Zoll sind streng. Wer eine nach dem Washingtoner Artenschutzabkommen geschützte Art, wozu auch viele tropische Orchideen zählen, einführt, ohne eine sogenannte CITES-Bescheinigung vorzuweisen, bekommt ernste Probleme. Freilich sind die Strafen bei weitem nicht hoch genug, um den illegalen Handel mit geschützten Arten zu unterbinden. Zu lukrativ sind die Gewinne, zu groß das Bedürfnis einiger Orchideensammler, etwas ganz Seltenes zu besitzen.

In Baden-Württemberg, wie auch in den anderen Bundesländern, stehen die heimischen Orchideen unter strengem Schutz. Meist sind die schönsten Standorte als Naturschutzgebiete oder



Naturdenkmäler gesetzlich geschützt. Und das ist auch bitter nötig. Zwei bei uns vorkommende Arten sind sogar nach der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der Europäischen Kommission europaweit geschützt, der Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) und das Torf-Glanzkraut (*Liparis loeselii*).

Bei uns sind Orchideen Zeiger für eine verhältnismäßig extensive Landnutzung. Orchideen findet man in Misch- und Laubwäldern, aber vor allem in



mageren trockenen oder feuchten Wiesen. Durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft einerseits und durch Baumaßnahmen einschließlich Straßenbau andererseits sind die Orchideenbiotope im Laufe der vergangenen 30 Jahre stark zurückgegangen. Beispiel: *Orchis morio*, das Kleine Knabenkraut. Vor 30 Jahren war diese hübsche Orchidee noch so häufig, dass man ihr den Namen Gewöhnliches Knabenkraut gab. Heute gibt es nur noch wenige Standorte in Süddeutschland, Tendenz: abnehmend.



Aber nicht nur der Mensch gefährdet Orchideen, auch verschiedene Tiere haben Orchideen zum fressen gern. Besonders gründliche Arbeit können Wildschweinrotten leisten. Haben sie erst einmal die saftigen Knollen entdeckt und schätzen gelernt, durchwühlen sie das Gelände nach

den Leckerbissen. Wie umgepflügt können solche Flächen anschließend aussehen.

Ein Beispiel hierfür ist ein besonders artenreicher Halbtrockenrasen bei Branson in der Schweiz. Viele Jahre war er insbesondere wegen seiner seltenen Hybriden weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Dann kamen die Wildschweine und es war vorbei mit der Pracht. Oder jüngst im Taubergießen, wo viele Hundert Orchideenknollen ausgegraben wurden. Zunächst hatte man da sogar eine ausländische Orchideenbande im Verdacht, bis umfangreiche Untersuchungen der Polizei den Beweis erbrachten, dass es eben doch die Wildschweine waren.



In manchen Gegenden werden Orchideen auch von anderen Tieren, insbesondere vom Rehwild, gefressen. Betroffen sind hiervon meist Waldorchideen, wie zum Beispiel die Waldvögeleinarten. Auch Raupen und Drahtwürmer vergreifen sich an Orchideen, beispielsweise an Arten der Gattung Ragwurz. Und nicht vergessen wollen wir eine besonders gefräßige Spezies, die Nacktschnecken, Alptraum jedes Hobbygärtners. Man hat den Eindruck, dass ihre Bestände zunehmen und sie an Orten auftauchen, wo sie früher nicht vorkamen. In einem halbtrockenen Kiefernwald des Albvorlandes, in dem früher verschiedene Stendelwurzarten in großen Beständen vorkamen, findet man heute kaum noch ein Pflänzchen. Dafür aber viele Nackt-



schnecken, Alptraum jedes Hobbygärtners. Man hat den Eindruck, dass ihre Bestände zunehmen und sie an Orten auftauchen, wo sie früher nicht vorkamen. In einem halbtrockenen Kiefernwald des Albvorlandes, in dem früher verschiedene Stendelwurzarten in großen Beständen vorkamen, findet man heute kaum noch ein Pflänzchen. Dafür aber viele Nackt-

vorkamen, findet man heute kaum noch ein Pflänzchen. Dafür aber viele Nackt-

schnecken, vermutlich von tierliebenden Kleingartenbesitzern gesammelt und im Wald ausgesetzt.



Und natürlich machen auch extreme Klimaereignisse oder Wetterkapriolen den Orchideen zu schaffen. Das können zum einen Spätfröste sein, die insbesondere bei den ganz kecken Frühblüher immer wieder zahlreiche Opfer fordert. Allen voran sind es das blasse Knabenkraut und seine Hybriden mit dem Mannsknabenkraut, die oft schon

Ende April / Anfang Mai aufzublühen beginnen und bei einem Nachtfrost unter 3 Grad Minus zu 90 Prozent erfrieren können. Bloß gut, das immer noch einige Exemplare dabei sind, die etwas später unterwegs sind und dann verschont bleiben.

In den letzten Jahren machen sich auch zunehmend Trockenperioden unangenehm bemerkbar. Ein trockener Winter ist insbesondere für die Frühblüher problematisch, während ein trockener April auch Auswirkungen auf die etwas später aktiven Arten hat. Und Hitze und Trockenheit im Sommer bekommt wiederum den meisten Stängelwurzarten gar nicht gut. Aber dennoch, all diese Ursachen mögen zu lokalen



Verlusten führen. Großflächig aber ist es immer der Mensch, der die Lebensräume für unsere Blumen dezimiert, meist unbewusst.

Kaum ein Landwirt hat heute noch ein wirtschaftliches Interesse, einen Halbtrockenrasen zu bewirtschaften. Oft können die charakteristischen Pflanzen- und Tierarten nur durch Pflegeverträge der Naturschutzverwaltung mit Landwirten gesichert werden. Alleine Baden-Württemberg gibt hierfür jährlich etliche Millionen Euro aus. Andere Flächen, für die sich keine Landwirte finden können, werden durch staatliche Pfeletrups betreut. Gezielte Artenschutzprogramme sollen darüber hinaus helfen, diese Flächen zu erhalten. So scheinen die wichtigsten Vorkommen in Deutschland gesichert zu sein.

In den Mittelmeerländern sieht die Situation nicht ganz so gut aus. In vielen Gebieten steht der Naturschutz nur auf dem Papier. Überweidung, Nutzungsaufgabe, Entwässerungen und hemmungslose Besiedlung der Küstenregionen führen nach wie vor zu einem stellenweise dramatischen Rückgang von Orchideenarten. Arten- und Individuenreiche Bestände, wie wir noch vor 15 oder 20 Jahren besucht haben, sind heute manchmal gar nicht mehr zu identifizieren, so haben sie sich verändert.

Besonders dramatisch ist die Situation in der Türkei. Dort sind die Orchideenbestände nicht nur durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung und durch Bebauung gefährdet, sondern zudem durch das Ausgraben von Knollen. Sie werden getrocknet, zermahlen und als Stärkeersatz verwendet. Oder gar als Potenzmittel verhökert, Wirkung mehr als fraglich. Einige Orchideenarten sind in manchen Regionen der Türkei so selten geworden, dass man sich über jedes noch so kümmerliche Exemplar, das man nach



langem Suchen findet, freut. Sollte sich die Situation nicht verbessern, wovon leider auszugehen ist, werden dort einige Orchideenarten schon bald gänzlich aus der Flora verschwinden.

Wir sollten alle unseren Teil dazu beitragen, dass unsere wildlebenden Tier- und Pflanzenarten auch für kommende Generationen erhalten bleiben. Insbesondere die Fotografen sind hier angesprochen. Nur allzu leicht erliegt man der Versuchung, in empfindlichen Biotopen herumzusteigen, um das eine oder andere Exemplar abzulichten. Ein gutes Beispiel ist *Hammarbya paludosa*. Bei uns extrem selten



besiedelt sie meist sogenannte Schwingrasen. Um sie zu sehen, muss man durchs Moor stapfen und zerstört dabei unwillkürlich die empfindliche Vegetation der Bulte und Schlenken und damit auch Keimorte und bereits kleine sterile Triebe der doch so schützenswerten



Torf-Weichwurz. Fast 30 Jahre lang hatten wir nur schlecht aufgelöste analog erstellte Fotos von dieser Art im Bildarchiv, weil wir uns scheuten, die empfindlichen Standorte zu betreten. Erst 2019 ergab sich eine gute Gelegenheit, im bayerischen Jachenau Digitalaufnahmen zu machen. Dort wuchs sie nur

wenige Meter entfernt vom festen Waldboden am Rand eines Moores, so dass die Störungen minimal waren.

Bei uns ist es schon so weit, dass einzelne Pflanzen wie z.B. beim Frauenschuh eingezäunt werden müssen oder an einigen bekannten Standorten an Samstagen und Sonntagen ehrenamtliche Wachdienste organisiert werden müssen, um die Flut von Naturliebhabern in geordnete Bahnen zu lenken. Und dass man keine Orchideen aus-



gräbt, wurde schon gesagt und sollte selbstverständlich sein. Ganz abgesehen davon sind die Chancen, dass ausgegrabene Orchideen im eigenen Garten weiterleben können, äußerst gering. Es ist schon ein Armutszeugnis, dass man heutzutage immer noch darauf hinweisen muss, doch auch heute noch finden

wir im Gelände immer wieder Grabungslöcher, oft kann man den Spatenstich noch gut sehen.

Nehmen Sie bitte Rücksicht. Um einem Missbrauch keinen Vorschub zu leisten, haben wir bewusst auf genaue Standortangaben verzichtet, dies gilt auch für die Exkursionsberichte. Dafür haben Sie sicher Verständnis.